

Ist Dummheit eine Sünde?

Oder: Warum ein einfacher Glaube allein nicht (mehr) genügt

Komplexität und Unübersichtlichkeit?

1. Techniken und Prozesse ständig neu – Auto-Electronic – e-mails mit cc an alle
2. Überregulierungen TQM – ISO 9000 – viel Prozess, wenig Ergebnis
3. Informations-Seuche statt Orientierung - manche werden zu digitalen Deppen
4. Keiner traut sich: Kommissionen, Gutachter, Berater, Konsenssoße
5. Der Beweis: Nebelsprachen¹

Viele Autoren wie Ulrich Beck, Jürgen Habermas oder Jean-Francois Lyotard betrachten Komplexität als ein wesentliches Merkmal unserer Transformationsgesellschaft; die Komplexität führt zu Ungewissheit, daraus ergibt sich ein Gefühl der Überforderung. Wo sich Unsicherheit und Unübersichtlichkeit breit machen, schleicht sich auch die Angst ein. Und Angst ist nicht nur ein guter Ratgeber in Gefahr oder ein Signal in der Dunkelheit, sie kann auch unberechenbar und sogar böse machen. Die gegenwärtige Gesellschaft ist durch ein hohes Maß an Komplexität und Pluralismus, durch eine massive Unübersichtlichkeit gekennzeichnet. Traditionelle Sinn- und Wertsysteme bröseln. Institutionen wie Staat, Parteien, Interessensvertretungen verlieren an Gestaltkraft und an Glaubwürdigkeit. Eine Reaktion auf diese Unsicherheit und Unbehaustheit ist der Fundamentalismus. Fundamentalismus meint (auch) ein Denkverhalten, das die komplexe Wirklichkeit auf Überschaubares, auf Einfaches reduzieren will.

Die Ambivalenz der Einfachheit

In den Medien, in Politik, Gesellschaft und Kirche beruft man sich immer noch und immer wieder auf das Denken, Empfinden, Meinen, Verhalten und Glauben des sogenannten einfachen Menschen. In der Kirche beruft man sich gegen die Theologen auf

¹ Dieter Brandes und Nils Brandes, www.konsequent-einfach.com

die einfachen Leute, aber auch gegen die Hierarchie auf das einfache Fußvolk. Die Attribute einfach, natürlich, normal, spontan, unkompliziert, instinktiv, gesund, unverbraucht, unverdorben, kindlich, heil, unkritisch, gläubig, treu, zuverlässig, ursprünglich, geordnet, unmittelbar, redlich, rechtschaffen, wahrhaftig, glücklich, beharrend, fromm, bescheiden, willig, ehrlich, genügsam, realistisch, gemäßigt, fleißig, lebensbejahend u. a. m. verbinden sich zur vagen Idee eines Menschenbildes, das vielleicht widersprüchlich ist und dennoch mit Selbstverständlichkeit aus verschiedenstem Interesse und Strategie verwendet wird.

Was meint „einfach“ und „Einfachheit“? Positiv bedeutet „Einfach“ Klarheit und Verzicht: „Vollkommenheit entsteht nicht dann, wenn man nichts mehr hinzufügen kann, sondern, wenn man nichts mehr wegnehmen kann.“ Dieses Wort von Antoine de Saint-Exupéry wird häufig in der Managementliteratur zitiert.² „Verzicht nimmt nicht. Der Verzicht gibt. Er gibt die unerschöpfliche Kraft des Einfachen.“ (Martin Heidegger)³

Und „einfache“ Menschen hatten gegenüber Ideologien oft einen besseren Durchblick als Intellektuelle. Als Adolf Hitler, beim deutschen Einmarsch in Paris am 14. Juni 1940 am Höhepunkt seiner Macht und seiner Erfolge war, notierte Theodor Haecker in seinen „Tag- und Nachtbüchern 1939 bis 1945“ (München 1947): „In vielen einfachen Menschen ist heute ein dumpfes Ahnen, dass auf unseren Erfolgen kein Segen ruht und keiner ruhen kann.“⁴ Es war z.B. der einfache Bauer und Mesner Franz Jägerstätter, der schon 1938 die Dämonie des Nationalsozialismus durchschaute und der deshalb zu einem klaren Nein gegenüber dem Gott und Menschen verachtenden Regime und den von diesem ausgelösten Krieg kam.

Dag Hammarskjöld, der Mystiker auf dem Sessel eines UNO-Generalsekretärs, schreibt über die Einfachheit: „Einfachheit heißt, die Wirklichkeit nicht in Beziehung auf uns zu erleben, sondern in ihrer heiligen Unabhängigkeit. Einfachheit heißt, sehen, urteilen und handeln von dem Punkt her, in welchem wir in uns selber ruhen. Wie vieles fällt da weg! Und wie fällt alles andere in die rechte Lage! Im Zentrum unseres Wesens ruhend begegnen wir einer Welt, in der alles in gleicher Art in sich ruht. Dadurch wird

² I. Zeilhofer-Ficker, Rückkehr zur Einfachheit, Genios-Verlag München 2015.

³ Martin Heidegger, Der Feldweg, Frankfurt a.M. 1947, 7.

⁴ Werke II (Tag- u. Nachtbücher 1939–45), ³1959.

der Baum zu einem Mysterium, die Wolke zu einer Offenbarung und der Mensch zu einem Kosmos, dessen Reichtum wir nur in Bruchteilen erfassen. Für den Einfachen ist das Leben einfach, aber es eröffnet ein Buch, in welchem wir nie über die ersten Buchstaben hinauskommen.“⁵

Exkurs: Kritik Hegels

Ist Einfachheit, ist der einfache Mensch positiv oder negativ besetzt? Exemplarisch für die Philosophie möchte ich die Kritik Hegels am sogenannten gesunden Menschenverstand und am einfachen Menschen kurz anschneiden. Es ist für Hegel der sogenannte „gesunde Menschenverstand“, der in seiner natürlichen Unerschütterlichkeit den Aufstieg des Geistes trivial, fromm und unwahr werden lässt. In der „Vorrede“ zur „Phänomenologie des Geistes“ konfrontiert Hegel die Gültigkeit des gesunden Menschenverstandes mit den wahren Gedanken und mit der wissenschaftlichen Einsicht in der Arbeit des „Begriffs“: „In Ansehung der eigentlichen Philosophie sehen wir für den langen Weg der Bildung, für die ebenso reiche als tiefe Bewegung, durch die der Geist zum Wissen gelangt, die unmittelbare Offenbarung des Göttlichen und den gesunden Menschenverstand, der sich weder mit anderem Wissen noch mit dem eigentlichen Philosophieren bemüht und gebildet hat. ... Es ist nicht erfreulich zu bemerken, dass die Unwissenheit und die form- wie geschmacklose Rohheit selbst, die unfähig ist, ihr Denken auf einen abstrakten Satz, noch auf den Zusammenhang mehrerer festzuhalten, bald die Freiheit und Toleranz des Denkens, bald aber Genialität zu sein versichert.“⁶

Es sind allzu viele Gültigkeiten und Unmittelbarkeiten, deren Unbedachtheit der gesunde Menschenverstand protegiert.⁷ Und es gibt für Hegel keinen bequemeren, d. h. bequemlicheren, Weg zur Wissenschaft, als sich auf den gesunden Menschenverstand zu verlassen. Das Absolute und das Triviale, das Erhabene und das Unwahre,

⁵ Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg. Das spirituelle Tagebuch des UN-Generalsekretärs. Droemer/Knaur, München 1965, zitiert nach: Erweiterte und kommentierte Neuausgabe. Urachhaus, Stuttgart 2011, 150.

⁶ Georg F. W. Hegel, Phänomenologie des Geistes (PhB 114), Hamburg 1999, 46f. Vgl. dazu Kurt Krenn (Hg.), Der einfache Mensch in Theologie und Kirche (Linzer Philosophisch-theologische Reihe Bd. 3), Linz 1974.

⁷ Georg F. W. Hegel, Phänomenologie des Geistes (PhB 114), Hamburg 1999, 47.

das Unendliche und das Ungeistige bilden im Tun des gesunden Menschenverstandes jene widersprüchliche Koalition, der von Hegel der Widerspruch und der beständige Kampf angesagt werden.

Wenn die reine Idee der Philosophie ohne wissenschaftlichen Umfang mit Geist als eine Naivität sich ausdrückt, welche nicht zur „Objektivität eines systematischen Bewusstseins gelangt“, ist es „der Abdruck einer schönen Seele, welche die Trägheit hatte, sich vor dem Sündenfall des Denkens zu bewahren, aber auch des Muts entbehrte, sich in ihn zu stürzen, und seine Schuld bis zu ihrer Auflösung durchzuführen, darum aber auch zur Selbstanschauung in einem objektiven Ganzen der Wissenschaft nicht gelangte.“ Hegel greift in seiner Phänomenologie des Geistes den Begriff der „schönen Seele“ kritisch auf und bezeichnet ihn als einen Typus, der sich selbst den Zustand der Unschuld bewahrt, aber um den Preis, nichts in der Welt zu bewirken, „nicht zum Dasein [zu] gelangen“. Diese „wirklichkeitslose“ schöne Seele, so Hegel, „zerfließt in sehnsüchtiger Schwindsucht“⁸. Ebenso ist der reine Standpunkt der Kritik defizitär. Der reine Standpunkt der Kritik muss sich in abgewandelter Form den Vorwurf Hegels an die ‚reine Seele‘ gefallen lassen.⁹ Das Gehabe der Empörung ist nicht wirklich beim anderen, kann sich nicht handelnd auf den anderen einlassen. Reine Negation bleibt wirklichkeitslos, sie hält an der Versöhnung als leerer Abstraktion fest und verweigert das Da-Sein, die Ent-äußerung und will am Wissen der eigenen Negation festhalten. (Ende Exkurs)

Je religiöser, desto dümmer?

Religionen haben weltweit gesehen wachsenden Zulauf. Allerdings stellt dieser Umstand keine Rückkehr zur traditionellen religiösen Praxis dar. Vielmehr hat die Globalisierung eine Trennung zwischen Religion, Nation und Kultur bewirkt: Jeder bastelt sich heute seinen eigenen Glauben. Zigtausende Übertritte von Muslimen in Mittelasien zu den Zeugen Jehovas belegen diesen Umstand ebenso wie Konversionen von

⁸ A.a.O. 713.

⁹ Dieses Wesen „lebt in der Angst, die Herrlichkeit seines Innern durch Handlung und Dasein zu beflecken, und um die Reinheit seines Herzens zu bewahren, flieht es die Berührung der Wirklichkeit und beharrt in der eigensinnigen Kraftlosigkeit, seinem zur letzten Abstraktion zugespitzten Selbst zu entsagen.“ (Phänomenologie des Geistes VI C c, in: Bd. 9, 360).

Europäern zum Salafismus. Religiosität ist eine individuelle Angelegenheit geworden. Das führt, so der Islamwissenschaftler Olivier Roy, zu „heiliger Einfalt“, einer anti-intellektuellen Haltung, die einen unmittelbaren, gefühlsbetonten Zugang zum Heiligen erwartet und sich damit als idealer Nährboden für religiösen Fundamentalismus erweist. Olivier Roy analysiert die enormen Herausforderungen, die diese Entwicklungen an den Staat und die Gesellschaft stellen. Die These des Buches „Heilige Einfalt“: Die Säkularisierung hat Religion von der Kultur abgelöst und damit autark gemacht. Deshalb gibt es die große Gefahr, dass sich Religion gegenüber der Gesellschaft abkapselt, mit frustrierenden Konsequenzen für die Gesellschaft wie für die Religion. Religionen werden durch solche Abkapselung letztlich dumm.¹⁰

„Je religiöser ein Mensch, desto mehr glaubt er; je mehr er glaubt, desto weniger denkt er; je weniger er denkt, desto dümmer ist er; je dümmer er ist, desto leichter kann er beherrscht werden. Das gilt für Sektenmitglieder ebenso wie für die Anhänger der großen Weltreligionen mit gewalttätig intolerantem ‚Wahrheits‘-Anspruch. Dagegen hilft, auf Dauer, nur Aufklärung.“ (Adolf Holl, Religionssoziologe)¹¹

„Je religiöser, desto weniger gebildet“, unter diesem Titel veröffentlichte „Die Zeit“ in der ersten Ausgabe des Jahres 2015 ein Interview mit dem Bildungsforscher Marcel Helbig¹². Dessen Studie hatte das überraschende Ergebnis gebracht, dass Gottesdienstbesucher eine bessere Bildung haben als Menschen, die nicht in die Kirche gehen und dass eine ganze Reihe von Studien zeigen, dass sich der Kirchgang positiv auf Kompetenzen und Schulabschlüsse auswirkt. In den USA gilt sogar: je häufiger, desto besser. Freilich: Für Deutschland und auch für das restliche Europa gilt das nicht. Anders als in den USA kann man hier nicht sagen: Je häufiger ich in die Kirche gehe, umso größer ist mein Bildungserfolg. Regelmäßiger Kirchgang hat in Deutschland keinen Effekt. Dafür aber Kirchenbesuch an Ostern und Weihnachten. Wer das macht, hat mehr Erfolg in der Schule als Menschen, die nie in die Kirche gehen. Es wurde auch die Religiosität der Kinder gemessen und die Verbindung von Religiosität und Bildung untersucht. „Je religiöser, desto weniger gebildet“, war ein Teilergebnis. Wobei unklar ist, ob jemand religiös wird, weil er weniger gebildet ist, oder ob sich

¹⁰ Olivier Roy, Heilige Einfalt. Über die politischen Gefahren entwurzelter Religionen. Aus dem Französischen von Ursel Schäfer, München 2010.

¹¹ www.atheisten.org

¹² Je religiöser, desto weniger gebildet, Interview mit dem Bildungsforscher Marcel Helbig von Rudi Novotny und Arnfried Schenk, in: Die Zeit Nr. 1/2015.

Religiosität negativ auf Lernfortschritte auswirkt. Das heißt aber nicht, dass sich der Katholizismus negativ auf die Bildungschancen auswirke. Bildungserfolg hat nichts mit Konfession zu tun. Die Benachteiligung der Katholiken war durch soziale Herkunft erklärbar. Und in den Städten hätten Katholiken einen überdurchschnittlichen Bildungserfolg.

Ist Dummheit eine Sünde?

Thomas von Aquin stellt in seiner theologischen Summa die Frage, ob Dummheit eine Sünde sei.¹³ Er antwortet: Die Torheit bzw. Dummheit (*stultitia*), die Stumpfsinnigkeit und Herzensblödsinn einschließt, ist nicht frei von Sünde, wenn der Mensch sich so sehr in die irdischen Dinge versenkt, dass er untauglich wird, die göttlichen Dinge aufzunehmen. Das Laster der Torheit entstammt für den Aquinaten zumeist der „*luxuria*“, d. h. der Üppigkeit, der Vergnügungssucht, der Genusssucht, auch der Zügellosigkeit in der Ausübung der Macht oder in der Sexualität. Die „Unkenntnis“ ist bei ihm in De malo 3,7 neben der Selbstsucht und der Notwendigkeit des Sterbens das Material der Erbsünde, worin sie sich auswirkt.

Alles Böse enthält ein Fehlurteil; es ist eine falsche Wertschätzung. Das Böse ist Irrtum, Täuschung, falsches Bewusstsein, Ideologie. Die Verweigerung und Verachtung des Denkens und der Differenzierung ist die Wurzel von vielen Vorurteilen, von Unrecht, von Verdrehung und Vergiftung. Eine solche Verweigerung des Denkens und der Verantwortung zeigt sich gegenwärtig in einer faulen und schlechten Liberalität, die unterschiedslos, ohne konkret und genau hinzuschauen, den Menschen gleiches Recht widerfahren lässt. Wer aber an dieser unterschiedslosen Liberalität, an dieser schlechten Gleichheit Anstoß nimmt, gilt als intolerant. Eine solche Liberalität, die unterschiedslos den Menschen gleiches Recht widerfahren lässt, eine unterschiedslose Güte gegen alles, schlägt letztlich um in Kälte und Rohheit gegen jedes.¹⁴ Die Wendehälse sind überall dabei, die Widersprüche gehören zum System. Die Unterscheidung zwischen Humanität und Barbarei, zwischen sittlichen Prinzipien und verbrecherischen

¹³ Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* II-II, 46 art 2 und 3.; vgl. Otto Hermann Pesch, *Thomas von Aquin. Größe und Grenze mittelalterlicher Theologie*, Mainz 1988, 254ff.

¹⁴ Theodor W. Adorno, *Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (Ges. Schriften 4, hg. von R. Tiedemann) Frankfurt 1980, 85.

Grundsätzen liegt dann auf der Ebene der bloßen Emotion oder des Durchsetzungsvermögens.¹⁵ Die Selbstbeschränkung des Denkens, das sich skeptisch weigert, Entscheidungen zu treffen und nach Gerechtigkeit zu suchen, wird insgeheim zur Komplizin des (Un)rechtes des Stärkeren.

Die Verweigerung des Denkens und der Denkarbeit kennzeichnet zum anderen auch gegenwärtige fundamentalistische Strömungen.¹⁶ Die für viele zu komplexe Wirklichkeit wird auf überschaubare, eindeutige Antworten reduziert. Auf der Suche nach eindeutigen Antworten herrschen Schemata wie: Entweder - Oder, Schwarz - Weiß, Freund - Feind. Verbunden mit dieser Suche nach eindeutigen Antworten ist eine massive Autoritätsgläubigkeit. Vernunft und Erfahrung werden mit Skepsis betrachtet. Das Böse wird bei den anderen gesucht; eigene Anteile an Konflikten und Krisen werden nicht hinterfragt. Zudem gibt es eine Neigung, Probleme durch Eliminierung der anderen zu lösen.

Erkenntnis ist an eine sittliche Haltung und an ethische Verantwortung gebunden. Unsittlichkeit macht zur Erkenntnis unfähig. Das machen zwei ganz unterschiedliche Denker deutlich. Der eine ist Theodor W. Adorno: „Etwas von sexueller Rohheit, der Unfähigkeit zu unterscheiden, lebt in den großen spekulativen Systemen des Idealismus, allen Imperativen zum Trotz, und kettet deutschen Geist und deutsche Barbarei aneinander. Bauerngier ... verficht als Autonomie in der Metaphysik ihr Recht, alles Begegnende auf sein Wesen so unterschiedslos zu reduzieren wie Landsknechte die Frauen der eroberten Stadt. ... Der lange, kontemplative Blick jedoch, dem Menschen und Dinge erst sich entfalten, ist immer der, in dem der Drang zum Objekt gebrochen, reflektiert ist. Gewaltlose Betrachtung, von der alles Glück der Wahrheit kommt, ist gebunden daran, dass der Betrachtende nicht das Objekt sich einverleibt: Nähe an Distanz.“¹⁷ – Die andere ist die große Heilige, Philosophin und Märtyrerin, die „vom Kreuz gesegnete“ Edith Stein. Für Edith Stein sind Urteilskraft und Unterscheidungsfähigkeit, Werturteil und Ordnung der Gefühle im Hinblick auf Bildung unerlässlich.

¹⁵ Vgl. Georg F. W. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts (WW 7, ed. Glockner) 19–37.

¹⁶ Vgl. Wolfgang Palaver, Fundamentalismus, in: Neues Lexikon der christlichen Moral (Hg. von H. Rott/G. Virt) Innsbruck 1990, 213-218.

¹⁷ Theodor W. Adorno, Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, in: Ges. Schriften 7, Frankfurt a. M. 1980, Nr. 54.

Edith Stein sieht religiöse Erziehung als Vermittlung von Lebenssinn an.¹⁸ Und es geht ihr um „Einfühlung“ im Sinne der Intersubjektivität Edmund Husserls. „Zu den Sachen selbst“, ist das Stichwort der Phänomenologie. Fatal wäre ein narzisstisches Verliebtsein in das eigene Spiegelbild, ein Steckenbleiben im Saft der eigenen Befindlichkeit. Entscheidend ist für Edith Stein ein Ethos der Redlichkeit und der guten Sachlichkeit. Edith Stein geht es nicht nur um eine „Verdauungsphilosophie“, sondern um ein Verstehen geistiger Personen, das nicht gewaltsam in Strategien ein- und unterordnet. Mit einer inneren Reinheit und Aufmerksamkeit sollen nicht „neue Dinge begriffen“ werden, „sondern durch immer größere Geduld, Anstrengung und Methode“ dahin gelangt werden, die „offenkundigen Wahrheiten mit seinem ganzen Selbst zu begreifen.“¹⁹ Die Reinigung der Motive in der Erkenntnis, die durchaus mit Askese verbunden sein kann, bedeutet nicht die absolute Vorurteilslosigkeit auf Seiten des Subjekts, auch nicht die Leugnung der aktiven Rolle des Subjektes in der Erkenntnis. Wenn das Subjekt sich seiner ethischen Verantwortung bewusst ist, kann es nüchtern seine eigenen Voraussetzungen hinterfragen, die subjektiven Bedingungen eingestehen und die eigenen Grenzen bewusst annehmen. Reinheit der Erkenntnis meint die Bereitschaft zur unbestechlichen Selbstkritik, die Haltung der Redlichkeit und die wache Sensibilität für die Erfahrung von außen. Und in diesem Anliegen sind sich zwei Traditionen, die zunächst nicht viel miteinander zu tun haben, die mystische, spirituelle Tradition einerseits und die aufgeklärte Tradition zum anderen näher, als manche Verächter der Spiritualität und der Mystik meinen. In beiden Traditionen schlägt das Ideal der Reinigung bzw. Reinheit, Klarheit und Lauterkeit in allen Dimensionen der Wirklichkeit immer wieder durch. Selbstaufklärung über die Bedingungen der Möglichkeit der eigenen Erkenntnis, kritische Durchleuchtung aller vorfindlichen Bilder und Ergebnisse, schonungslose Analyse des Subjekts und seiner Welt, eine Reinigung der sittlichen Motive, die Entdeckung der Passivität der Vernunft.

Wenn wir nach den ethischen Voraussetzungen von Erkenntnis und Bildung suchen, so stellt das auch die Frage nach den dominanten Ideen, nach den herrschenden Meinungen in den Feuilletons, nach der Hoheit über die Stammtische, nach der Macht der

¹⁸ Hanna-Barbara Gerl, *Unerbittliches Licht. Edith Stein: Philosophie-Mystik-Leben*, Mainz 1991, 71-73. Vgl. auch Elisabeth Endres, *Edith Stein. Christliche Philosophin und jüdische Märtyrerin*, München 1987.

¹⁹ Simone Weil, *Schwerkraft und Gnade*, München 1981, 158.

Überschriften, das stellt die Frage nach „Leit“kulturen, nach den gemeinsamen Grundlagen einer Gesellschaft und Europas. Was soll untergehen, was wird der Vergangenheit zugerechnet? Was wird systematisch ausgeblendet oder auf Zeit bzw. auf Dauer einfach vergessen? Es gibt die Hegemonie von Ideen, eine Kolonisierung des Bewusstseins²⁰, so, dass die Seelen verhext werden, das Miteinander langfristig vergiftet, dass auf Sinn verzichtet wird.²¹

Bildung steht in einem Gefüge von Politik, Wissenschaft, Medien, Ethik, Ökonomie. Es geht um die Reichweite von Theorien, um Ansprüche von Leitwissenschaften. Wem wird die Definitionsgewalt über den Beginn und das Ende des Lebens zugeschrieben oder wer reißt sie an sich? Können wir der Naturwissenschaft die Entscheidung darüber, was der Mensch ist, welches Leben lebenswert ist und welches nicht, überlassen? Die Versuchung, den rechten Menschen zu konstruieren, die Versuchung, mit Menschen zu experimentieren, die Versuchung Menschen als Müll anzusehen und zu beseitigen, ist kein Hirnspinnst fortsehrittsfeindlicher Moralisten.

Eine Religion der Gebildeten²²

Das Christentum hat nicht als Religion der Gebildeten begonnen, es hat von Anfang an einen ausgesprochen anti-elitären (auch anti-bildungselitären) Zug. Es preist viel eher die Einfachen und Ungebildeten. Klassischer neutestamentlicher Beleg dafür ist das erste Kapitel des Ersten Korintherbriefs: „Schaut doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen“ (1 Kor 1,26f.). Paulus hat mit seinen Aussagen im Lauf der Kirchen- und

²⁰ Jürgen Habermas spricht hier von der Kolonisierung der Lebenswelt durch systemische Intervention. Besondere Bedeutung kommt hier dem Recht zu, das - als kulturelle Institution - einerseits die Medien Macht und Geld lebensweltlich verankern kann, auf der anderen Seite - als systemisch verfasster Handlungszusammenhang - auf nicht-kommunikative Art in die Lebenswelt interveniert. (Jürgen Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns Bd.2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt a. M. 1981, 522ff.)

²¹ Zum Verzicht auf Sinn durch das neuzeitliche Verständnis von Wissenschaft und zur Verhexung des Bewusstseins vgl. Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a. M. 1971, 9.28.

²² Bereitschaft zu kreativer Auseinandersetzung. Ein Gespräch mit dem Münchner Akademiedirektor Florian Schuller, in: HK 68 (10/2014) 501-505.

Christentumsgeschichte immer wieder Nachfolger gefunden. Tatsächlich ist nach christlichem Verständnis Glaube nicht von einem bestimmten Bildungsstand oder Bildungsgrad abhängig, weder im Sinn theologischer Bildung noch von allgemeiner Bildung. Jeder theologisch oder auch sonst hochgebildete Christenmensch muss sich gelegentlich vom Glauben „einfacher“ Menschen beschämen lassen, die ohne viel Umschweife helfen, wo Not am Mann ist und deren Gottvertrauen ohne differenziertes kulturelles Wissen oder theologisches Reflexionsvermögen auskommt.

Das Christentum war von Anfang an Bildungsreligion. Es hat nach Aussage von Historikern in der Spätantike zum einen auf Grund seiner sozialen Diakonie den Kampf der Religionen gewonnen, zum anderen, weil es möglich war, den Glauben auf einfache Formeln zu bringen. Dazu kommt aber als drittes Moment, dass sich das Christentum seit dem zweiten Jahrhundert mit der zeitgenössischen intellektuellen Szene auseinandergesetzt hat, und zwar in Anknüpfung an das philosophische Denken, und nicht an die Götterkulte. Seine Botschaft war inhaltlich bestimmt. Wenn ich Jesus Christus als wahren Menschen und wahren Gott verkünde, bin ich gezwungen, inhaltlich zu denken und die „fides quae“ zu reflektieren, über die bloße „fides qua“ hinauszugehen. „Dies eine Wissen, dass im Absoluten alles gleich ist, der unterscheidenden und erfüllten oder Erfüllung suchenden und fordernden Erkenntnis entgegensetzen oder sein *Absolutes* für die Nacht auszugeben, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind, ist die Naivität der leere an Erkenntnis.“²³ Wenn in der Nacht alle Kühe schwarz erscheinen, d.h. wenn alle Religionen, Ideologien und Moden ohnehin gleichgültig sind, dann gibt es auch keine Anwälte für Menschenrechte und für Menschenwürde. Es ist wichtig, den Glauben an einen nicht selbstbezogenen, nicht egoistischen und auch nicht willkürlichen Gott ins Zentrum zu rücken: „Wenn auch andere Völker ihren Weg gehen und jedes den Namen seines Gottes anruft, so gehen wir unseren Weg im Namen des Dreifaltigen Gottes.“ (vgl. Mi 4,5) Glaube, Hoffnung und Liebe entstehen nicht automatisch und schon gar nicht zwangsläufig aus Bildungsprozessen. Aber sie verlangen nicht den Verzicht auf solche Prozesse, sondern können von ihnen durchaus profitieren²⁴.

²³ Georg W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes* (Theorie Werkausgabe Bd. 3,22)

²⁴ Ulrich Ruh, *Christentum als Bildungsreligion*, in: HK 62 (5/2008), 217-219.

Kluge Zeitbeobachter - wie jüngst Peter Sloterdijk in seinem Buch über die „schrecklichen Kinder der Neuzeit“²⁵ - kommen bei ihren Analysen zum Schluss, wir würden unser eigenes Leben mehr oder weniger zerstören, weil wir die Beziehung zu unseren Wurzeln, zu den Grundelementen unserer Identität abschneiden, weil jeder meint, sich individuell neu erfinden zu müssen. Dagegen fordert Bildung, sich intensiv mit dem auseinanderzusetzen, was mich prägt, mich kulturell sozialisiert hat. Die andere unverzichtbare Grunddimension von Bildung ist allerdings Zeitgenossenschaft, der Austausch mit meinen Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Wenn ich viel über meine geschichtlichen Prägungen weiß, aber sozusagen in einem Turm ohne Fenster sitze, bin ich nicht wirklich gebildet. Diese beiden Dimensionen von Bildung befruchten sich gegenseitig, unabhängig davon, wie ihr Miteinander strukturiert ist, bei jedem von uns sicher in unterschiedlicher Mischung.

Bei Bildung geht es wesentlich um Orientierungswissen und um Sinnfindung. Der Glaube fragt nach einem letzten Sinn und Ziel unseres Lebens, ein Sinn und Ziel, das nicht ins Leere geht, nicht in der Absurdität des Alltags endet, sondern die Treue zur Erde und die Hoffnung auf Glück miteinander verbindet und versöhnt. Orientierungswissen, das Sinn erschließt, hat einen Wahrheits-, Freiheits- und Heilsbezug. Kirchliche Bildungsarbeit hat ein Bildungsverständnis, das von Jesus, dem Ebenbild des unsichtbaren Gottes und von der Gottebenbildlichkeit eines jeden Menschen geprägt ist.

Die Gebildeten als Verächter des Glaubens?

Schon vor mehr als 200 Jahren machte der bedeutende protestantische Theologe und Pädagoge Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher darauf aufmerksam, dass gerade die sog. Gebildeten die Verächter der Religion seien. In seinem Buch „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ heißt es gleich zu Beginn der ersten Rede: „Jetzt besonders ist das Leben der gebildeten Menschen fern von allem, was ihr (sc. der Religion) auch nur ähnlich wäre. Ich weiß, dass Ihr eben so wenig in heiliger Stille die Gottheit verehrt, als Ihr die verlassenen Tempel besucht, dass es in Euren geschmackvollen Wohnungen keine anderen Hausgötter gibt, als die Sprüche der Weisen und die Gesänge der Dichter, und dass Menschheit und Vaterland, Kunst und

²⁵ Peter Sloterdijk, Die schrecklichen Kinder der Neuzeit, Suhrkamp Frankfurt a.M. 2014.

Wissenschaft, denn Ihr glaubt dies alles ganz umfassen zu können, so völlig von Eurem Gemüte Besitz genommen haben, dass für das ewige und heilige Wesen, welches Euch jenseits der Welt liegt, nichts übrig bleibt, und Ihr keine Gefühle habt für dasselbe und mit ihm. Es ist Euch gelungen, das irdische Leben so reich und vielseitig zu machen, dass Ihr der Ewigkeit nicht mehr bedürft, und nachdem Ihr Euch selbst ein Universum geschaffen habt, seid Ihr überhoben, an dasjenige zu denken, welches Euch schuf.“²⁶

Schleiermacher charakterisiert die sog. Gebildeten nicht als Gegner bzw. Feinde des Glaubens, sondern als dessen Verächter. Diese Unterscheidung ist bedeutsam und auch zum Verständnis der Gegenwartssituation instruktiv. Mit einem Gegner muss man sich auseinandersetzen, man muss ihn ernst nehmen. Das Verachtete ist intellektuell bereits endgültig erledigt und nur ein Relikt der Vergangenheit, das - aus welchen Gründen auch immer - noch in die Gegenwart hineinragt. Genau dies scheint auch die Einstellung zumindest eines Großteils der sog. Gebildeten unserer Zeit zum Glauben zu sein. Religionssoziologische Untersuchungen dokumentieren immer wieder, dass gerade die akademisch gebildeten Eliten, die zugleich die Museen, Kunstausstellungen, Theater und Opernhäuser in besonderer Weise frequentieren, kaum noch den Weg zum christlichen Gottesdienst finden. Sie besuchen Kirchen als Monumente der abendländischen Kultur, nicht um in ihnen zu beten. Der Glaube scheint primär etwas für einfachere Gemüter zu sein, nichts für die Repräsentanten des Geistes, die, wie Schleiermacher sich pointiert ausdrückt, „ihr irdisches Leben so reich und vielseitig“ gemacht haben, dass sie meinen, der Ewigkeit nicht mehr zu bedürfen. Gerade die Auseinandersetzungen mit der islamischen Welt zeigen, dass sich unsere Eliten unwohl fühlen, wenn sie mit Menschen konfrontiert werden, für die der Glaube noch eine bestimmende Wirklichkeit, nicht nur etwas Antiquiertes darstellt. Sehr schnell macht dann das Totschlagwort „Fundamentalismus“ die Runde, welches es erübrigt, sich ernsthaft mit den religiös bestimmten Argumenten Andersdenkender auseinanderzusetzen.

Erwachsen glauben

²⁶ Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Mit fortlaufender Übersicht des Gedankenganges in der Ausgabe v. Rudolf Otto, Göttingen ⁷1991, 18 f.

Papst Benedikt XVI. hat vor seiner Papstwahl angesichts der gegenwärtigen Situation gefordert, im Glauben erwachsen zu werden. „Wir sind gerufen, um wirklich Erwachsene im Glauben zu sein. Wir sollen nicht Kinder im Zustand der Unmündigkeit bleiben. Was heißt, unmündige Kinder im Glauben sein? Der hl. Paulus antwortet: Es bedeutet, „ein Spiel der Wellen zu sein, hin- und hergetrieben von jedem Widerstreit der Meinungen.“ (Eph 4, 14) Erwachsen glauben, das heißt, dass er seine Verantwortung nicht infantil delegiert, nicht an die anderen, nicht an das Volk. Für einen erwachsenen Glauben ist die Freundschaft mit Jesus zentral: „Erwachsen ist nicht ein Glaube, der den Wellen der Mode und der letzten Neuheit folgt; erwachsen und reif ist ein Glaube, der tief in der Freundschaft mit Christus verwurzelt ist.“²⁷

Wer erwachsen glaubt, ist nicht mehr infantil und auch nicht pubertär. Infantil ist der, der es sich mit keinem vertun will, weil er Angst vor Liebes- und Sympathieentzug hat und sich nicht getraut, jemandem zu widersprechen. Infantile vermeiden in ihrer Suche nach Harmonie jeden eigenen Standpunkt. Sie gehen ständig Symbiosen ein, sind jedoch unfähig zu Beziehungen unter freien und erwachsenen Menschen. Im Alltag äußert sich das im nicht fragen, nicht fordern, nicht zugreifen Können und im nicht nein sagen Können. Pubertär sind bloße Neinsager. Viele Nein-Sager haben keinen Humor, sie können nicht über sich selbst lachen, sie sind kampfwütig verbissen. Das Nein ist nekrophil, wenn es aus dem Hass oder aus einer hochmütigen Abwehrreaktion kommt. Erwachsen sind auch nicht die Wendehälse. Die Wendehälse sind überall dabei, die Widersprüche gehören zum System. Im Zeitalter des kulturellen Pluralismus neigen nicht wenige dazu, die widersprüchlichsten Auffassungen im Bereich der Ethik oder Religion gelten zu lassen. Wer an dieser unterschiedslosen Liberalität, an dieser schlechten Gleichheit Anstoß nimmt, gilt als intolerant.

Im Glauben nimmt der Christ teil an der Vorliebe Gottes für Mensch und Welt. Glauben ist Hören und Annehmen des endgültigen Ja Wortes, der irreversiblen Zusage. Die christliche Botschaft ist eine Chiffre für schöpferische Lebensfreundlichkeit. Glaube als freies Antwortgeschehen auf die Selbstmitteilung Gottes ist der Mitvollzug dieser Option Gottes für Mensch und Welt. Er schließt eine Option und eine Lebenswahl ein. Es bedeutet - um des Ja willen - auch Abschied und Absage. Die Kraft der Entscheidung

²⁷ Josef Kardinal Ratzinger bei der „Missa pro eligendo papa“ (Hl. Messe zur Wahl des Papstes) am 18.4.2005.

für das Reich Gottes zeigt sich im Mut zum Nein gegenüber Götzen, dem Mammon (Mt 6,19-21), gegenüber kollektiven Egoismen, zerstörenden Mächten, Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Ein Gebot der Stunde ist die Unterscheidung der Geister (1 Thess 5,21; 1 Joh 4,1) zwischen fanatischen und zerstörerischen bzw. erlösenden und befreienden Gottesbildern, zwischen Jesus Christus und Verführern, zwischen dem Geist und dem Ungeist.

Bildungsarbeit soll helfen, barbarische, gott- und menschenverachtende Ideologien zu durchschauen. Ideologien sind falsche Bilder vom Menschen und seiner Welt, Bilder vom Menschen, wenn Würde oder Verachtung zu einer Frage des Geschmacks und der Laune verkommen, Leben oder Tod zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens wird, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Konstitutiv für Ideologie in der negativen Prägung des Begriffes ist es, dass sie ein „besonderes Interesse als allgemeines“²⁸ darstellt. Bildung soll jenseits von Fundamentalismus und permissiver Gleichgültigkeit zur Unterscheidung der Geister verhelfen, zu einer Urteilskraft im persönlichen, aber auch im politischen Bereich. Dabei geht es um ein Sensorium, Entwicklungen, die im Ansatz schon da sind, aber noch durch Vielerlei überlagert werden, voraus zu fühlen. Sie blickt hinter die Masken der Propaganda, hinter die Rhetorik der Verführung, sie schaut auf den Schwanz von Entwicklungen. Bei der Unterscheidung der Geister geht es um ein Zu-Ende-Denken und Zu-Ende-Fühlen von Antrieben, Motiven, Kräften, Strömungen, Tendenzen und möglichen Entscheidungen im individuellen, aber auch im politischen Bereich. Was steht an der Wurzel, wie ist der Verlauf und welche Konsequenzen kommen heraus? Entscheidend ist positiv die Frage, was auf Dauer zu mehr Trost, d.h. zu einem Zuwachs an Glaube, Hoffnung und Liebe führt. Negativ ist es die Destruktivität des Bösen, das vordergründig unter dem Schein des Guten und des Faszinierenden antritt. Bildung soll so gesehen ein Frühwarnsystem aufbauen und eine Stärkung des Immunsystems gegenüber tödlichen Viren sein.

²⁸ Karl Marx, Die Deutsche Ideologie (1845/46), in: MEW 3, 48. Vgl. zum Ideologiebegriff: Richard Schaeffler, Ideologiekritik als philosophische und theologische Aufgabe, in: ThQ 155 (1975) 97-116; Bernhard Welte, Ideologie und Religion, in: CGG 21, 79-106; Walter Kern, Kirche im Horizont der Ideologiekritik, in: Ders., Disput um Jesus und um Kirche, Innsbruck 1980, 156-190; U. Dierse, Art. Ideologie, in: HWP 4, 158 - 185.

In den großen Kirchen in Deutschland herrscht weithin Einigkeit darüber, dass es nicht ausreicht, die Bestände solide zu verwalten, sondern dass es eine größere Bereitschaft braucht, um neue Christen zu werben und alle Formen des kirchlichen Lebens auf ihre missionarischen Möglichkeiten hin auszuloten. Dabei sollte man gerade die Bildungsarbeit nicht unterschätzen: Schließlich nehmen immer wieder „Fernstehende“ entsprechende Angebote wahr, die sich normalerweise nicht im Gottesdienst blicken lassen, entsteht so möglicherweise Interesse an religiös-theologischen Fragestellungen, gibt es die Chance, zumindest Vorurteile abzubauen.

Wenn es denn stimmt, dass die Religion in Europa als öffentlicher Faktor stärker bemerkbar wird und in Zukunft noch stärker auf die Tagesordnung drängt, wofür in der Tat einiges spricht, dann entsteht auch dadurch ein wachsender Bedarf an gebildeten Christen. Schließlich braucht es solide Kenntnisse für eine „Unterscheidung der Geister“ in der religiösen Szene und entsprechend informierte Urteilskraft bei der Einschätzung und Abwägung religiöser Ansprüche an das säkulare Gemeinwesen.

Entscheidend bleiben geistig-geistliche Offenheit und die Bereitschaft zu kreativer Auseinandersetzung mit den Fragen der Gegenwart. Aber überraschende Orte souveräner Gastfreundschaft, intellektuelle Diakonie, gepaart mit demütigem Selbstbewusstsein, vor allem ein Herz, Kopf und Sinne weitendes Gehen an die Ränder des Denkens, um Papst Franziskus zu zitieren: Die „Selbstbezogenheit der Kirche“ sei der Grund für das Übel in ihren Institutionen. Jorge Bergoglio kritisierte eine um sich selbst kreisende Kirche, die sich selbst genug sei und die in „theologischen Narzissmus“ ver falle. Zweck der Kirche sei die Verkündigung des Evangeliums. Daher müsse sie sich an die Grenzen menschlicher Existenz vorwagen. „Evangelisierung setzt apostolischen Eifer“ und „kühne Redefreiheit voraus, damit sie aus sich selbst herausgeht“, „nicht nur an die geographischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, des Schmerzes, der Ungerechtigkeit, der Ignoranz, der fehlenden religiösen Praxis, des Denkens und jeglichen Elends“. Eine egozentrische Kirche „beansprucht Jesus für ihr Eigenleben und lässt ihn nicht nach außen treten“. So eine Kirche glaube, dass sie schon das eigentliche Licht sei, höre

²⁹ Vgl. dazu Ulrich Ruh, Christentum als Bildungsreligion, in: HK 62 (5/2008), 217-219.

auf, „das Geheimnis des Lichts“ zu sein und lebe nur noch, „um die einen oder anderen zu beweihträuchern“.

Die Kirche sollte versuchen, zum einen möglichst viele ihrer Mitglieder bei Bildungsangeboten mitzunehmen und zum anderen nicht übersehen, dass gerade durch Bildungsarbeit Menschen angesprochen werden können, die sich sonst nicht oder nur wenig am kirchlichen Leben beteiligen. Bildungsarbeit ist neben der Diakonie einer der Orte, wo Kirche außerhalb ihrer selbst am deutlichsten präsent ist und wahrgenommen wird, und hat damit im besten Sinne einen missionarischen Impetus.

Gewalt, Frieden und Bildung

„Je religiöser, desto gewaltbereiter“. Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen erforschte die Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen in Abhängigkeit zur ihrer Konfession. Die Forscher kommen zu dem Schluss, je religiöser Jugendliche leben, desto gewaltbereiter sind sie. Ganz oben stehen Muslime. Bei evangelischen und katholischen Jugendlichen zeigte sich eine gegenläufige Tendenz: Wer seinen Glauben lebt, begeht seltener jugendtypische Straftaten.³⁰

In den Religionen mischen sich Heiliges und Gewalt, Wesen und Unwesen. Deshalb sind Offenbarung und Aufklärung kritisch zu vermitteln. Es bedarf der Bereitschaft zur Selbstkritik, zur Reinigung des Gedächtnisses und zum Lernen von den anderen. Es braucht eine öffentliche Auseinandersetzung über und mit Religion. Eine Privatisierung von Religion hinter verschlossene Kirchen- oder Moscheetüren kann nicht das Ziel sein. Religion braucht den öffentlichen Diskurs, sie muss daher auch an Schulen einen Platz haben. Kirchliche Bildungsarbeit und ein gut gemachter Religionsunterricht sind die beste Fundamentalismus-Vorbeugung.³¹ Bildungsarbeit ist gegenwärtig nicht selten mit dem Auftrag verbunden, zum Verständnis zwischen Kulturen und Sprachgruppen beizutragen, Versöhnung zu stiften, Verzeihen zu ermöglichen, Mediation zu erwirken. Bloß die Aufarbeitung der Vergangenheit von den anderen zu fordern, wäre zu wenig.

³⁰ Vgl. dazu Süddeutsche Zeitung 5. Juni 2010.

³¹ Wolfgang Weirer, Guter Religionsunterricht beugt Fundamentalismus vor, in: miteinander 1-2/2015, 8-9.